Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse = Gazetta militare svizzera

Band: 91=111 (1945)

Heft: 3

Artikel: Mannszucht und Menschlichkeit

Autor: Scholl, Werner

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-19579

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 11.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Als weitere Spezialgeschosse kann man die Raketengeschosse betrachten, welche in ihrem Innern ausser der Sprengladung eine Treibladung besitzen, die gestattet, dem Geschoss auch noch nach dem Verlassen der Mündung eine zusätzliche Beschleunigung zu erteilen.

Die Weiterentwicklung der Munition ist gerade heute sehr lebhaft. Die kriegführenden Parteien trachten danach, durch Verbesserung der Munition und der Geschütze die Schussweiten, Durchschlagskraft und Wirkung des einzelnen Schusses am Ziel, immer mehr zu erhöhen.

Mannszucht und Menschlichkeit

Von Hauptmann *Werner Scholl*, Zürich

In der Tagespresse mehren sich die Vorwürfe an die Offiziere, es mangle ihnen an Menschlichkeit. Der Kompagniechef, der seinen Untergebenen auf dem Marsch verbietet, dargebotene Aepfel anzunehmen oder der ein Urlaubsgesuch ablehnt, füllt immer wieder von neuem die Zeitungsspalten.

Der Offizier hat Rechte gegen seine Leute. Wer diese Rechte mit grösster Strenge verfolgt, der ist gerecht; er ist aber dabei nicht menschlich. Wer von diesen Rechten, wo sie unbillig sind, von selbst nachlässt, wer gegen Untergebene nicht als Vorgesetzter, sondern als Mensch handelt, der ist menschlich. Schnell und oft steht so mancher Offizier vor dem Dilemma: Mannszucht oder Menschlichkeit. Bei seiner natürlichen Neigung zum Soldatischen entscheidet er sich meist für die Mannszucht, für das Soldatentum. Für ihn steht Menschlichkeit in der Regel irgendwie im Gegensatz zur Disziplin. Die Nichtbefolgung eines Befehls dulden oder einen erhaltenen Befehl nicht ausführen — dieses Nachlassen in der Forderung soll Menschlichkeit sein? Wer so überlegt, verkennt, dass sich Mannszucht und Menschlichkeit gegenseitig nicht ausschliessen. Es gibt im Grunde genommen keinen Gegensatz Mannszucht *oder* Menschlichkeit. Mannszucht *und* Menschlichkeit bilden eine Einheit! Beide Erfordernisse stehen im Dienst der Erziehung; über sie Klarheit besitzen, ist unerlässlich, denn sie dienen der Entwicklung des Charakters, der bei jeder Leistung entscheidet.

Soldatentum und Menschlichkeit stellen Probleme, die in bestimmter Richtung überprüft werden müssen. Zwischen den beiden Begriffen besteht nämlich ein noch zu wenig geklärtes Verhältnis, worunter weniger das Soldatentum, die Mannszucht, als die Menschlichkeit leidet. Die Frage nach einer Grenzziehung oder Koordinierung stellt aber kein unabhängiges, für sich allein lösbares Problem dar, sondern ihre Beantwortung ist vielmehr letzten Endes nur eine einfache Schlussfolgerung aus einer vergleichenden Betrachtung über das Wesen der beiden Erfordernisse.

* * *

Soldatentum ist unbedingter Gehorsam ebenso wie selbständiges Denken und Handeln. Es sind dies zwei grundverschiedene, einander entgegengesetzte Dinge. Gehorsam ist die Grundlage soldatischer Disziplin. Gehorsam allein genügt aber nicht; die seelischen Wirkungen des Gefechtes sind so gross, dass blosser Gehorsam schnell zerbricht. Nicht der Körper, sondern die Seele kämpft. Damit ist der Charakter massgebend für die Kriegstüchtigkeit. Der Mann ohne Geistesgegenwart und ohne Selbständigkeit ist heute im Gefecht unbrauchbar. Man muss über den Gehorsam hinausgehen und die Persönlichkeit des Mannes entwickeln. Die Geistesgegenwart, die Entschlussfähigkeit sind zu schulen, der Mann, Soldat oder Offizier, ist zur Selbständigkeit und zum richtigen Handeln im Gefecht zu erziehen. Diese Aufgabe ist schwer: Gehorsam ist dauernde Unterordnung, Persönlichkeit drängt jedoch zur Selbständigkeit. Die Entwicklung zur Persönlichkeit ist somit durch die Gehorsamspflicht gehemmt. Wer aber einmal Persönlichkeit besitzt, der braucht keine Gehorsamspflicht; der hat Männlichkeit genug, seine Regungen, das zu tun, was er gerade gerne möchte, zu unterdrücken. Männlichkeit und Selbstzucht, nicht blinder Gehorsam bilden die Grundlage der Kriegstüchtigkeit. Gehorsam ist nur eine Wirkung der Selbstzucht. Der Soldat kämpft heute allein — um so wichtiger ist seine Erziehung zur Persönlichkeit.

Wie der Soldat, so soll auch der Offizier Selbstzucht besitzen. Sie ist hier selbstverständlicher; denn sie war eine Voraussetzung für die Ausbildung zum Offizier. Der Offizier und sein Soldatentum stehen für uns im Vordergrund; denn es geht bei der Kritik in der Oeffentlichkeit um ihn und nicht um den Soldaten.

* * *

Mangel an Menschlichkeit, lautet der Vorwurf. Was ist aber Menschlichkeit?

Menschlichkeit heisst einmal ohne Zweifel Milde. Die Menschen wollen vor allem geschont sein! Kann man noch weiter gehen und Menschlichkeit als Vorliebe für das Schwache und Kranke, als Misstrauen gegen das Starke und Schöpferische erklären? Nein, denn Menschlichkeit ist, subjektiv betrachtet, Kultur der Seele. Damit sind aber Eigenschaften wie Misstrauen oder Vorliebe für Krankes nicht vereinbar.

Menschlichkeit heisst aber auch Menschenfreundlichkeit. Das hat nichts mit Milde zu tun, sondern bedeutet, den eigentlichen Wert jedes Menschen in seiner Besonderheit achten. Was zum Charakter des Menschen gehört, jede mögliche Ausbildung und Vervollkommnung, das ist das Objekt, das der Offizier vor sich hat. Menschlichkeit ist somit viel mehr als Bezähmerin harter Gesetze und Rechte. Sie ist auch nicht weiches Mitgefühl mit den Schwächen der Menschen. Schon gar nicht ist sie Liebenswürdigkeit oder Geselligkeit, die heute soviel gelten. Sie ist Menschenfreundlichkeit! Der Soldat sucht nicht Milde, er sucht Menschenfreundlichkeit beim Offizier. Milde erschlafft den Charakter, Nachsicht ist unsoldatische Verzärtelung. Der Soldat will etwas ganz anderes: Seine Würde und sein Wert als Mensch sollen vom Vorgesetzten geachtet werden, der Vorgesetzte soll in ihm nicht nur den Soldaten, sondern auch den Menschen sehen.

* * *

Menschlichkeit, die der Soldat sucht, steht somit nicht im Widerspruch zum Soldatentum. Menschlichkeit und Soldatentum wollen den Soldaten menschlich vervollkommnen, wollen ihn zur Selbständigkeit, Zuverlässigkeit, Entschlussfähigkeit führen. Sie haben beide das gleiche Ziel, nämlich Bildung des Charakters. Sie schliessen sich nicht aus, sondern ergänzen sich. Leicht ist es nicht, sie ineinandergreifen zu lassen. Jeder Offizier muss darum ringen. Nichts stösst mehr zurück, als gefühllose, stolze Härte, als ein Betragen, als ob man ganz anderer oder gar eigener Art sei. Wer so ist, fühlt keine Menschlichkeit, der sieht die Welt als für ihn geschaffen an. Gegenüber den Sorgen und psychischen Bedürfnissen verhärtet er sein Herz, um über solche Dinge erhaben zu sein. Er ist hart, weil er das Uebel, das er verursacht, nicht kennt und nie selber gefühlt hat.

Seinen Vorgesetzten, sei er gross oder klein, will der Soldat als einen Menschen ansehen können, dessen Aufgabe heute nicht nur die Förderung der Kriegstüchtigkeit ist, sondern der es sich auch zur Pflicht machen soll, menschlichen Sorgen abzuhelfen, soviel er kann. Die Stimme des Bedrängten, die Sorge des einfachsten Mannes soll zu ihm gelangen. Wenn sein Herz irgend Empfindung hat, werden sie Hilfe bei ihm finden. Die Autorität des Offiziers ruht auf die Dauer einzig auf dem Gehalt seiner Persönlichkeit. Das Verhältnis zu seinen Leuten kann er niemals erzwingen, weder durch Macht noch durch Menschlichkeit. Wer herrscht statt führt, erreicht wenig. Aber auch vorsätzliche Menschenfreundlichkeit vermag keine gesunden Beziehungen zwischen Offizier und Soldat zu schaffen. Sie führt zu den mannigfaltigen Formen der sichtbaren oder versteckten Anbiederung. Erliegt der Offizier dieser Versuchung, dann verliert er die sachliche, durch seine Stellung gebotene Haltung. Die Soldaten betrachten das Verhältnis Offizier-Soldat mit einer gesunden Sachlichkeit. Sie achten die Rechte und Pflichten ihres Vorgesetzten, sie wahren aber auch ihre eigene Welt. Persönliche Gefühle und Gedanken hütet der Soldat mit grosser Empfindsamkeit. Je taktvoller der Offizier die Grenze zwischen dem nach aussen und dem nach innen lebenden Menschen respektiert, um so bereitwilliger wird sie der Soldat öffnen.

Die Grundsätze der Menschenfreundlichkeit müssen von selbst im Herzen jedes Offiziers entspringen. Das Gefühl gibt sie, wenn man nur etwas nachdenkt. Man hat keinen Unterricht in Psychologie oder Menschenführung nötig, um sie zu lernen.

Tarnung der Flabbatterien

Von Oblt. *Theiler*, Basel

Der bekannte Grundsatz: «Wirkung geht vor Tarnung» lässt auf den ersten Blick das Problem des Unsichtbarmachens einer Flabstellung sehr einfach erscheinen. Kriterium für die Beurteilung einer Geschützstellung wäre demnach allein die Wirkungsmöglichkeit und getarnt würde dann eben so gut als möglich. Wir dürfen uns aber auf keinem Gebiete unsere militärische Aufgabe durch Halbheiten erschweren lassen, sondern müssen uns völlige Klarheit über die er-